

De Mielucho-Maclay, Remarks about the Circumvolutions of the Cerebrum of Canis Dingo.

Proceedings of the Linnean Society of New South Wales. Vol. VI S. 624—627.
1 Pl. Sidney 1881.

Mielucho-Maclay's Abbildungen der Gehirne des australischen Dingo und des Papuahundes von Neu-Guinea bieten ein besonderes Interesse, weil sie aufs deutlichste die große Variabilität der Hirnwindungen auch bei den Tieren illustriren. Es ist bekannt, dass die Gehirne der hundeartigen Tiere überall im wesentlichen nach dem gleichen Typus gebaut sind. Pansch¹⁾ hat bezüglich derselben gezeigt, „dass, wo dieser Typus bei einer Art in der einfachsten Form auftritt, er auch den geringsten individuellen Schwankungen unterworfen ist und umgekehrt. So zeigen alle Fuchsgehirne fast genau dieselben Furchen, während bei den Hunden große Schwankungen wahrzunehmen sind und selbst beide Hälften desselben Gehirns scheinbar fundamentale Verschiedenheiten darbieten können. Freilich soll hierbei nicht gänzlich geleugnet werden, dass die Veranlassung dazu auch in den zahlreichen Varietäten oder Rassen zu suchen ist, in die die Hunde als älteste und verbreitetste Haustiere sich getrennt haben.“ Es werden natürlich gerade wegen dieser weitgehenden Abänderungen die Gehirne zweier unter so ganz von denen der alten Welt verschiedenen Einflüssen lebenden Rassen ein besonderes Interesse bieten. Mielucho-Maclay beschränkt sich allerdings auf eine etwas schematische Abbildung ohne Beschreibung, so dass Ref. die letztere aus den Figuren entnehmen muss.

Beide Gehirne zeigen ohne weiteres die Zugehörigkeit zu dem Typus der Canina, aber dasjenige des Dingo in weit vorgeschrittener Differenzirung, das des Papuahundes in seiner einfachsten Form, so dass beide geradezu die äußersten Verschiedenheiten erkennen lassen. Der Sulcus cruciatus ist bei dem Dingo verhältnissmäßig weit auf der Convexität zu verfolgen, zeigt leichte Krümmungen oder Knickungen; beim Papuahund ist er kürzer und geradlinig. Die unterste der drei das Ende der Sylvii'schen Spalte umwindenden Bogenfurchen — Pansch's unterste Bogenfurchen — ist bei dem Dingo sehr vollständig ausgebildet; sie ist ferner ziemlich weit nach vorn zu verfolgen, indem der vordere Schenkel, zur sagittalen Richtung umbiegend, eine Strecke weit parallel dem seitlichen Hemisphärenrande verläuft. Beim Papuahund ist sie kaum angedeutet, ebenso wie die Sylvii'sche Spalte selbst. Die Krümmung der beiden andern Bogenfurchen ist bei diesem Tier ferner eine relativ flache. Seitenästchen existiren nur wenige von geringer Größe; an der rechten Hemisphäre ist eines derselben allerdings groß genug, um eine quere Verbindung beider Furchen etwa

1) A. Pansch, Beiträge zur Morphologie des Großhirns der Säugetiere. Morphologisches Jahrbuch Bd. V S. 211.

in deren Mitte zu bewirken. Beim Dingo sind die Furchen stärker gekrümmt und reicher an z. T. ziemlich langen Seitenzweigen, und ein soleher verbindet die mittlere und unterste Bogenfurche der linken Hemisphäre. Auf derselben Seite ist die obere Hauptfurche (Pausch) in ihrem hintern sagittalen Teil unterbrochen (es entsteht ganz das Bild wie beim menschlichen Gehirn, wenn die Parietalspalte von der obern Hinterhauptsfurche getrennt ist. Die Unterbrechung fällt in den sagittalen Teil der Bogenfurche; Referent vermag hier der Deutung des vordern Teils der obern Längsfurche — Coronalfurche — als Zentralspalte nicht ohne weiteres zuzustimmen). Ziemlich reichlich finden sich in den Windungen beim Dingo Sekundärfurchen angedeutet, u. a. zeichnet M. eine solehe in dem Stirnlappen vor der vordern Hauptfurche.

Die Verschiedenheit beider Gehirne ist sicher nicht minder auffällig, als die zwischen einem an Windungen reichen und einem windungsarmen menschlichen Gehirn. Im ganzen gleicht das Gehirn des Dingo jenem des domestizierten Hundes der alten Welt — auf welchen sich doch wol die bisherigen Untersuchungen ausschließlich beziehen — weit mehr, als jenes des Papuahundes. Sollte die verhältnismäßig weitgehende Entwicklung der Sekundärfurchen, welche sich übrigens im Rahmen der von Pausch angedeuteten Variationen hält, Regel sein, so würde dies Gehirn allerdings an Interesse gewinnen.

Mielucho-Maelay sucht diese Verschiedenheiten auf die verschiedene Lebensweise beider Tierformen zurückzuführen. Der Papuahund ist im allgemeinen kleiner als der Dingo, entbehrt des buschigen Schwanzes. Er ist sehr sehen. In den Papuadörfern wird er gefüttert (er dient auch als Nahrung), lebt aber außerdem von Abfällen und daneben von kleinen Krebsen und Fischen, die er in den Strandlachen fängt. Zur Jagd wird er fast nie gebraucht, wol weil er zu träge und zu wenig intelligent ist. Der Dingo dagegen ist gezwungen sein Futter selbst zu erjagen, wozu er des Aufwandes seiner ganzen Intelligenz bedarf. — So wenig diese Einflüsse unterschätzt werden dürfen, so sollte man doch nicht übersehen, dass der Dingo eben nur der verwilderte Abkömmling des domestizierten Hundes ist (Brehm). An dessen Gehirnbildung schließt sich die des Dingo denn auch an, wenn sie auch, wie dies Mielucho-Maelay hervorhebt, an Windungsentfaltung letztern in vielen Fällen übertrifft. Der Papuahund aber mag wol in der Tat einer ursprünglich tiefer stehenden Rasse entstammen.

Flesch (Bern).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1883-1884

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): De Miclucho-Maclay

Artikel/Article: [Remarks about the Circumvolutions of the Cerebrum of Canis Dingo. 182-183](#)